© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

unwesentlich reduziert werden konnten. Wenn ich nun noch zurückblicke auf die lange Zeit, während welcher wir mit mehr oder weniger mangelhaften Ferngläsern ausgerüstet uns redlich bemüht haben, ornithologische Beobachtungen anzustellen, oft unter übermässiger Anstrengung der Augen, so möchte ich heute, besonders auch den jüngeren Beobachtern, empfehlen, trotz des hohen Preises, welcher sich wohl oft mittels Teilzahlungen erträglicher gestalten lässt, ein nur vorzügliches Prismenglas zum ständigen Begleiter zu wählen — zu eigenem, wirklich erhabenem Genuss und nicht zum wenigsten auch zum dauernden Vorteil für unsere herrliche Wissenschaft.

Beobachtungen über Sumpfmeisen in Schlesien.

Von Otto Natorp in Beuthen.

Als ich vor etwa neun Jahren aus Hessen nach Schlesien zurückkehrte, machte ich die Wahrnehmung, dass wir hier zwei gut zu unterscheidende Formen der Sumpfmeise haben. Damals glaubte ich, es mit einer östlichen Form der Sumpfmeise zu tun zu haben, welche die hiesigen Nadelwälder neben der in Gärten und Laubhölzern vorkommenden gewöhnlichen Sumpfmeise bewohnt. Mir war es wohl bekannt, dass man eine nordische und eine sogenannte Gebirgs- oder Alpensumpfmeise von dem gewöhnlichen *Parus palustris* unterschied. Es war mir aber wenig wahrscheinlich, dass eine dieser beiden Arten oder Abarten hier vorkommen könnte. Ich nannte sie für mich die „Waldsumpfmeise“ im Vergleich zur gewöhnlichen „Gartensumpfmeise“. Neuerdings beanspruchen die Sumpfmeisen besonderes Interesse, und man hat mehrere Arten und Abarten unterschieden, resp. Lokalvarietäten u. s. w. Dieser Umstand veranlasst mich zu der heutigen Mitteilung.

Die in Frage stehende Meise kommt hier in Schlesien, wo ich bisher nur Gelegenheit hatte, sie zu beobachten, in Nadelwäldern und zwar fast nur im Kiefernwalde vor. In Hessen (in der Umgegend von Marburg) habe ich sie nie bemerkt, obwohl ich dort $3^1/_2$ Jahre war. Die Stimme, ein lautes gedehntes „dchäh, dchäh“ oder „djeh, djeh, djeh“, war das erste, wodurch der Vogel meine Aufmerksamkeit auf sich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lenkte. Auf den Flügeln fiel mir ein heller Längsstreif auf, gebildet durch die lichteren Ränder der Armschwingen. Zuerst habe ich sie in den schönen Wäldern bei Pless in Oberschlesien beobachtet. Mehrere Jahre waren seitdem vergangen, als ich sie im Kreise Kreuzburg und zwar bei Roschkowitz wieder fand, wo ich sie viel und zu jeder Jahreszeit beobachtete und auch einige Exemplare für meine Sammlung erlegte. Auch bei Gleiwitz traf ich sie nur im Nadelholze an. Einmal sah ich sie in einem Laubwalde bei Breslau und zwar im Juni dieses Jahres. Es war dies das erste Mal, dass ich sie im Laubwalde, in dem sich allerdings auch einige Nadelbäume befinden, antraf. Sie erinnert in ihrem Betragen sehr an die Haubenmeise, mit welcher sie auch den gleichen Aufenthaltsort teilt. Die gewöhnliche Sumpfmeise fand ich bei Roschkowitz nie im Walde, aber sehr häufig in Gärten und Laubgehölzen. Die „Waldsumpfmeise“ ist in den Wäldern, wo ich sie beobachtete, Standvogel. Höchstens streicht sie im Herbst ein wenig umher, entfernt sich aber nie weit von ihrem Heimatswalde und besucht auch dann mit besonderer Vorliebe Nadelgehölze. So begegnete ich ihr z. B. in kleinen Fichtendickichten, die isoliert auf freiem Felde lagen. Nach Haubenmeisenart durchsucht sie Aeste und Zweige und erinnert darin auch oft an die Goldhähnchen. Meist fand ich sie paarweise, im Herbst auch wohl drei oder vier nicht weit voneinander. Die Pärchen rufen gern einander mit dem gedehnten „djäh“ zu, welches einzeln oder mehrmals nach einander ausgestossen wird. Diesen Ruf hört man ziemlich weit, namentlich an düsteren, stillen Spätherbsttagen, wenn es so recht ernst und ruhig im Walde ist und man nur das Klopfen der Spechte und Wispern der Goldhähnchen hört. Dann passt der fast klagende Ruf dieser Meise so recht zu der ernsten Waldesstimmung. Ausser diesem Ruf hört man auch noch von ihr ein meisenartiges „sit“ und „szih“. Der Gesang, den das Männchen im Frühjahr, und zwar schon sehr zeitig, hören lässt, besteht nur aus einigen pfeifenden Tönen, die wie „tjye, tjye, tjye“ klingen. Diese Töne sind einsilbig, gedehnt. Sie haben gar keine Aehnlichkeit mit dem Gesang des gewöhnlichen *P. palustris.* Mit dem Gesang der Tannenmeise sind sie auch nicht zu verwechseln. Im Frühjahr, besonders im März und April, singen die Männchen sehr eifrig. Der oben erwähnte Lockruf dient

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

als Warnungsruf, wenn die Vögel irgend etwas ihnen Auffallendes bemerken. Ende Dezember vorigen Jahres hielten sich im dichten Kiefernstangenholze im Roschkowitzer Walde auffallend viele Waldohreulen auf. Ein Pärchen jener Meisen durchstreifte täglich dieses Stangenholz. So oft sie einer Eule ansichtig wurden, liessen sie erregt und vielmals nacheinander das gedehnte „djäh, djäh“ hören und konnten sich oft lange Zeit nicht beruhigen. Am Brutplatz sind sie sehr wachsam. Jeder Raubvogel, der in ihre Nähe kommt, wird rechtzeitig bemerkt, sein Erscheinen sofort signalisiert. Im April 1903 beobachtete ich ein Pärchen beim Nestbau. Es war in der Zeit vom 23. bis 30. April nach dem gewaltigen Schneesturm, der damals bei uns drei Tage nacheinander wütete. Das Nest wurde in dem hohlen, horizontal verlaufenden Aste einer Birke angelegt, etwa 3 m über dem Erdboden. Wie mir schien, arbeiteten beide Gatten an der Ausbesserung der Höhle, und ich konnte deutlich 12 Schritt vom Baum entfernt das Pochen und Hämmern aus dem Innern der Nisthöhle vernehmen. Kratzte ich am Stamm, so erschien gewöhnlich sehr bald das Vögelchen an dem Eingang, liess sich aber meist nicht stören. Leider konnte ich das Brutgeschäft nicht weiter verfolgen, weil meine Ferien beendet waren. Bei meiner Abreise schienen sie bereits gelegt zu haben.

Die für meine Sammlung erlegten Exemplare dieser Meisen habe ich mit gewöhnlichen Sumpfmeisen aus derselben Gegend genau verglichen. Das Gefieder ist weicher, länger und zerschlissener als bei *P. palustris,* dies namentlich am Kopf, Nacken und an den Weichen. Der Körper ist etwas zierlicher, Flügel und Schwanz erscheinen ein wenig länger, auch der Schnabel kommt mir etwas schlanker und spitziger vor. Das Schwarz des Kopfes ist glanzlos und hat einen bräunlichen Ton. Die Halsseiten sind ebenso wie die Kopfseiten hellweiss mit gelblichem Schimmer, dies namentlich im Herbst nach der Mauser. Der schwarze Fleck am Kinn dehnt sich weiter nach unten aus als bei *P. palustris* und ist nicht so scharf begrenzt, wie bei dieser, da die schwarzen Federn nach unten zu breiter werdende weisse Ränder haben. Das Gefieder der Unterseite hat einen deutlichen rostgelblichen Anflug, namentlich an den Weichen. Die Grundfarbe der Flügel- und Schwanzfedern hat einen schwärzlich blaugrauen Ton. Die Aussen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

säume der Armschwingen sind weisslich rostgrau, wodurch ein lichter Längsfleck auf jedem Flügel gebildet wird. Die äussersten Schwanzfedern sind $^1/_2$ bis $^3/_4$ cm kürzer als die mittleren Schwanzfedern. Diese Unterschiede sind konstant, und ich habe keine Mittelstufe zwischen der gewöhnlichen *P. palustris* und dieser Meise gefunden. Auch ist der Unterschied in Stimme, Aufenthalt und Betragen so auffallend, dass man wohl sicher eine selbständige Art, nicht Subspecies des *P. palustris* annehmen muss. Auch dürfte, wie Herr Rechtsanwalt Kollibay mir sagte, eine Subspecies wohl nie neben der eigentlichen Species in ein und derselben Gegend als Brutvogel vorkommen. Soweit mir die Sumpfmeisenarten resp. -Abarten aus den Büchern bekannt sind, hat die in Frage stehende Meise, wenn ich nicht irre, sehr grosse Aehnlichkeit mit *P. salicarius.* Nur würde sie in der Wahl des Aufenthaltsortes sehr von dieser abweichen. Wie ich schon sagte, kommt die beschriebene Meise hier in Oberschlesien fast ausschliesslich im Nadelwalde mit besonderer Bevorzugung des Kiefernwaldes vor. Ich habe sie im niedrigen Kiefernwalde, wo der Boden ganz trocken und sandig war, beobachtet, auch im Hochwalde, wo der Boden zum Teil mit Moos und Farnen oder wenigem Gebüsch, z. B. Brombeeren, bedeckt war, wo neben Kiefern auch noch einige andere Bäume, Birken und Fichten, standen. Auch im dicht verworrenen Kiefernstangenholze, wo alle Bäume mit Flechten bedeckt waren und dazwischen noch Wachholderbüsche standen, fand ich sie und endlich auch noch im Herbst in kleineren Fichtendickichten. Nur einmal sah ich sie in einem Laubwalde und zwar, wie ich schon erwähnte, bei Breslau.

Die Brutverbreitung der Möven und Seeschwalben in Deutschland.

Von H. Krohn in Hamburg.

Mit 4 Kartenskizzen.

(Fortsetzung.)

Von 1898—1903 habe ich die verschiedenen Brutinseln des Grossen Sees alljährlich persönlich in Augenschein nehmen können. Ursprünglich handelte es sich um zwei kleinere Inseln im Asdeeberger Teil, die sehr stark besetzt waren und den grösseren Bischofswerder am Bosauer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: 30

Autor(en)/Author(s): Natorp Otto

Artikel/Article: Beobachtungen über Sumpfmeisen in Schlesien. 256-259